

Kapitel 2 Sprache und Vorstellungsvermögen

Die menschliche Sprache: ein phantastisches Verständigungsmittel

Die Sprache ist eine der hervorstechendsten Besonderheiten des Menschen. Sprache konstituiert Gemeinschaft; diese definiert sich in der Regel über die gemeinsame Sprache.

Die Entwicklung der menschlichen Sprache ist zudem der entscheidende Schritt zur Kultur; diese ist an Sprache bzw. sprachlich kommunizierbare Symbole gebunden. Erst mit der Sprache wird der Mensch Natur- und Kulturwesen.

Mit der Entwicklung von Sprache wird eine klare Trennung zwischen genetisch bedingten und kulturell überformten Verhaltensdispositionen kaum mehr möglich. Alle biologisch verankerten Impulse werden über Lernprozesse, die über das Medium Sprache vermittelt sind, mehr oder weniger bewusst in kulturelle Traditionen eingebunden und durch soziale Erfahrungen überformt.

Die zweifache Gliederung

Zu den Besonderheiten menschlicher Sprache gehören ihre Situationsungebundenheit, d.h. ihre Fähigkeit, auch nicht direkt Präsenzes, Vergangenes und Zukünftiges sowie Fiktives zu kommunizieren, und ihre fast beliebige Fähigkeit zur Wortneuschöpfung, das heißt auch ihre Flexibilität. Diese zeigt sich nicht nur in der Vielfalt der menschlichen Sprachen und Dialekte, sondern auch im ständigen Wandel der Sprachen, in immer neuen Redewendungen, Wortschöpfungen und Bedeutungsverschiebungen.

Der Sprachwissenschaftler Christian Lehmann¹ sieht in der menschlichen Sprache bzw. Sprachentwicklung einen qualitativen evolutiven Sprung: Es besteht kein Kontinuum zu den Lautäußerungen der anderen Hominiden (Menschenaffen), das erschwert die Rekonstruktion der Sprachentstehung im Verlauf der Menschheitsgeschichte.

Als Besonderheit nennt Lehmann die sog. „zweifache Gliederung der Sprache“ in signifikative (bedeutungstragende) und distinktive (bedeutungsunterscheidende) Elemente – und damit die Möglichkeit, durch Rekombination einer begrenzten Anzahl von Lauten (Phonemen) eine nahezu unbegrenzte Vielzahl von Bedeutungen (Morpheme) zu bilden.

Während dem Schimpansen nur ein sehr begrenztes Spektrum an verbalen Ausdrucksformen und damit Informationen zur Verfügung steht, wobei jede Lautäußerung ganzheitlich für eine bestimmte situationsgebundene Information steht, kann der Mensch Laute nahezu beliebig kombinieren und über kulturelle Konvention – welches Signifikans (Ausdruck) steht für welches Signifikat (Inhalt) – nahezu alles Wahrnehm-, Denk- und Vorstellbare auch in Worte oder Sätze fassen und kommunizieren.²

¹ Christian Lehmann, „Sprachtheorie: Evolution der Sprache“, im Internet unter: „Ursprung und Evolution der Sprache“.

² Ein einfaches Beispiel: Die distinktiven Einheiten (hier Buchstaben bzw. Laute/Phoneme) /l/, /a/, /t/ lassen sich in deutscher Sprache zu den Morphemen „alt“ oder „tal“ verbinden, diese sind signifikativ, tragen also jeweils eine Bedeutung. Andere möglichen Verbindungen, z. B. „tla“ oder „atl“, haben im deutschen Sprachgebrauch keine inhaltliche Bedeutung, möglicherweise aber in anderen Sprachen.

Zur Evolution der Sprache

Voraussetzungen für diese herausragende Besonderheit menschlicher Sprache sind evolutive Anpassungen im Vokalapparat (z. B. eine Vergrößerung des Rachenraumes als Resonanzraum durch „Herabwandern“ des Kehlkopfes, Aufwölbung des Gaumens, größere Beweglichkeit der Zunge), aber auch in den Sprach- und Hörzentren des Gehirns.

Lehmann und andere gehen davon aus, dass die anatomisch-physiologischen Anpassungen vor etwa 100.000 Jahren – einige Jahrzehntausende nach dem Auftreten des Homo sapiens – weitgehend abgeschlossen sind (Schädelfunde aus dieser Zeit zeigen z. B. bereits die Gaumenaufwölbung) und dass spätestens vor rund 50.000 Jahren eine vollständige Sprachfähigkeit vorliegt. Die weitere Ausdifferenzierung der Sprache bzw. der Sprachen erfolgt dann in den einzelnen Gruppen des sich von Afrika aus über die Erde ausbreitenden Homo sapiens. Das erklärt die zum Teil erheblichen Unterschiede in den Sprachstrukturen der heutigen Sprachfamilien.³

Die globalen Wanderbewegungen des frühen Homo sapiens (Out-of-Africa), beginnend vor mindestens 70.000 Jahren, korrespondieren offensichtlich mit der Entwicklung der großen Sprachfamilien.⁴

Die Ausbildung der vollständigen Sprachfähigkeit beim Homo sapiens steht vermutlich in Zusammenhang mit der sog. kognitiven Revolution, also mit evolutiven Veränderungen in der Leistungsfähigkeit des Gehirns (Optimierung der Informationsweiterleitung über die Synapsen sowie der Speicherkapazität, usw.). Den Begriff „kognitive Revolution“ verwendet u.a. der israelische Historiker Yuval Noah Harari.⁵ Er deutet einen evolutiven Entwicklungssprung beim Homo sapiens an (über zufällige Mutationen im Gehirn), der aber faktisch vermutlich mehrere tausend Jahre umfasst und sich in etwa im Zeitraum von 70.000 – 35.000 v. h. vollzieht.

Konnten Neandertaler sprechen?

Auch wenn sich die Frage nicht eindeutig beantworten lässt: Über eine einfache Sprachfähigkeit dürften auch Neandertaler (Homo neandertalensis), und ggf. ihre Vorfahren, die sog. Heidelberg-Menschen (Homo heidelbergensis) verfügt haben.⁶ Beim Neandertaler sind entsprechende Voraussetzungen (Zungenbein, FOXP2-Gen, große Öffnungen im Schädel für den Nervus hypoglossus, der die Zungenbewegungen steuert) nachgewiesen.

³ „Sobald die Menschen eine funktionsfähige, wenn auch noch nicht grammatisch voll ausgebaute Sprache hatten, wanderten sie aus Afrika ab. Diese Phase läuft mit der Diversifikation der menschlichen Sprache parallel. D.h., es entstand in diesem Zeitraum nicht eine einzige voll ausgebildete menschliche Sprache, die sich hernach aufspaltete, sondern die Sapientes zerstreuten sich in alle Winde, und jede Gruppe entwickelte ihre Sprache. (...) Der Ausbau des Systems von Kategorien und Operationen in Grammatik, Phonologie und Semantik fand größtenteils erst in den einzelnen Zweigen statt.“ (Lehmann, s.o.)

⁴ Die **Zeitangaben** sind vorläufig. Einige archäologische Funde (arabische Halbinsel: Jebel Faya; Südchina: Daoxian) sprechen für eine sehr viel frühere Auswanderung von Sapiens-Gruppen aus Afrika: schon vor mehr als 80./100.000 Jahren.

⁵ Yuval Noah Harari, „Eine kurze Geschichte der Menschheit“, 2013, S. 8 ff.

⁶ Die Namen „Heidelberg-Mensch“ und „Neandertaler“ beziehen sich auf die ersten Fundorte von Fossilien dieser archaischen Menschenarten in Mauer nahe Heidelberg bzw. im Neandertal bei Düsseldorf.

Aber erst die optimierte Sprachfähigkeit des Homo sapiens ermöglicht in der Folge die Bildung größerer, kommunikativ vernetzter Gruppenverbände; sie revolutioniert die Lernfähigkeit und bringt ab ca. 40.000 v. h. vielfältige technische Innovationen sowie das künstlerische Schaffen hervor (vgl. Kapitel 4 und 8).

Vielleicht hängt auch das Aussterben der Neandertaler damit zusammen. Die größeren und durch differenzierte Sprache besser organisierten und vernetzten Gruppen des Homo sapiens⁷ scheinen – neben der höheren Fortpflanzungsrate und der größeren Flexibilität bei der Nutzung von Nahrungsquellen – ein wesentlicher Vorteil gegenüber dem Neandertaler gewesen zu sein. Letztere, stark spezialisiert auf Jagd und Fleischnahrung, werden in Randgebiete abgedrängt, in denen sie immer schlechtere Überlebenschancen haben. Allerdings haben nach neueren Studien beide Menschenarten wohl nur relativ kurze Zeit (1.000 bis max. 5.000 Jahre) in Europa „nebeneinander“ gelebt, in vielen Regionen sind sie sich vermutlich nie begegnet.⁸

Zu „Vermischungen“ (vermutlich vor allem durch Frauenraub) ist es nach aktuellen Studien im Nahen Osten gekommen (vor ca. 100.000 und vor ca. 50.000 Jahren). Heute tragen alle Menschen außerhalb Afrikas ca. 2% Neandertaler-Gene in ihrem Erbgut, die vor allem Haut- und Haarstrukturen und das Immunsystem betreffen. Zurück zur Sprache.

Die Klatsch-Theorie

Über die entscheidenden evolutiven Impulsgeber der Sprachentwicklung wird viel spekuliert. Nach der sog. Klatsch-Theorie des Anthropologen Robin Dunbar⁹ dient Sprache zunächst dazu, den sozialen Zusammenhalt zu festigen: durch Informationsaustausch über zwischenmenschliche Beziehungen und andere Gruppenmitglieder. Es ist auffällig, dass auch heutzutage in Alltagsgesprächen zu einem hohen Anteil über abwesende (!) Personen kommuniziert wird; diese werden sozusagen durch das Gespräch fiktiv in den Gruppenzusammenhang einbezogen und sei es über „Klatsch“. (Allerdings hat Klatsch nicht selten eine aggressive, eher „ausschließende“ Tönung.)

Nach R. Dunbar drehen sich Zweidrittel unserer alltäglichen Gesprächsinhalte um zwischenmenschliche Beziehungen sowie Eigenschaften und Erlebnisse abwesender Personen. Vielleicht ist es eine vorrangige Aufgabe und Leistung der Frauen gewesen, auf diese Weise den Gruppenzusammenhang kommunikativ zu sichern, was zumindest die offenbar biologisch fundierte größere Sprach- und Kommunikationskompetenz von Frauen erklären könnte.

Sprache übernimmt demnach nach R. Dunbar die Funktion der „sozialen Fellpflege“ der Primaten, die in großen Gruppen nicht mehr praktikabel (bzw. zu zeitaufwändig) wäre. Die gegenseitige Fell- und Hautpflege, mit der Tiere einer Primatengruppe viel Zeit verbringen,

⁷ Die **Neandertaler-Gruppen** umfassen vermutlich nur 10 bis maximal 50 erwachsenen Personen, die des Homo sapiens sind im Jungpaläolithikum zumeist größer (20 - 100 Erwachsene) und mit anderen Gruppen gut vernetzt; aber das sind Vermutungen und es gibt sicher eine erhebliche Varianz.

⁸ „Wann starben Neandertaler in Europa aus?“ n-tv.de-wissen 2014-08-20 – Man schätzt, dass in Europa zur Zeit der letzten Eiszeit maximal 10.000 erwachsenen Neandertaler zeitgleich gelebt haben, die meiste Zeit eher weniger – in vielleicht ca. 500 Gruppen. (Max Planck Forschung 2/2017: „Aug in Aug mit dem Neandertaler“) - Neuerdings wird auch ein großer Vulkanausbruch vor ca. 39.000 Jahren (heutige Phlegräische Felder bei Neapel) als eine weitere mögliche Mitursache für das Aussterben der Neandertaler diskutiert.

⁹ Robin Dunbar, „Klatsch und Tratsch. Wie der Mensch zur Sprache fand.“, 1998

hat nicht nur eine hygienische Funktion, sie ist auch Kontaktpflege, dient der Beschwichtigung und ist zentrales Element des sozialen Zusammenhalts. Beim weitgehend felllosen Homo sapiens ist dieses Verhaltensmuster reduziert, die Kontaktpflege erfolgt über Umarmungen, Lachen und Lächeln usw. – und über Sprache.¹⁰

Sprache als sozialer Kitt

Sprache entsteht demnach vor allem als „sozialer Kitt“, der das Zusammenleben auch in größeren Gemeinschaften ermöglicht und sichert. Sprache verbindet die Gruppenmitglieder durch Austausch von Erlebnissen und Gefühlen, durch Kommunikation von Regeln des sozialen Zusammenlebens und durch Erfinden und Austauschen von Geschichten, Gesängen und Mythen (vgl. Kapitel 4).

Die Entwicklung der Sprache optimiert darüber hinaus auch das Existenz sichernde, zweckrationale Handeln der frühen Sozietäten, indem es neue Möglichkeiten der Weitergabe von Erfahrungen (z. B. bei der Werkzeugherstellung) eröffnet und die Vorbereitung größerer Unternehmungen (z. B. Gemeinschaftsjagden) erleichtert.

Ein sprachlich und sozial fundiertes Weltverstehen (also, was wie erkannt und begrifflich gefasst wird) entwickelt sich beim Kind stets intersubjektiv, d.h. in der und durch die Spiegelung der sozialen Bezugspersonen bzw. der Gemeinschaft. Menschenkinder entdecken die Welt, anders als z.B. nichtmenschliche Primaten, viel stärker intersubjektiv: durch gestisch oder sprachlich vermitteltes Zeigen oder Berichten sowie vor allem durch Zuschauen, Zuhören und Nachsprechen, Nachahmen usw. – Sprechen heißt Kontakt aufnehmen, soziale Verbindung herstellen und sichern.

Sprache verbindet und trennt: Sprache entwickelt sich nicht nur innerhalb einer Gemeinschaft (Sozietät), sie definiert diese auch („Muttersprache“) – und grenzt sie mehr oder weniger scharf ab gegenüber anderen Gemeinschaften, die eine ähnliche oder eine ganz andere Sprache („Fremdsprache“) sprechen. Das archaische Wir ist stets auch eine Sprachgemeinschaft. Die jeweilige Kultur einer Sozietät mit ihren materiellen und immateriellen Elementen basiert auf der gemeinsamen Sprache. Sprache stiftet Nähe und Zugehörigkeit und definiert zugleich Fremdheit: „Fremd“ sind Menschen oder Sozietäten, die eine andere Sprache sprechen.¹¹

Das Vorstellungsvermögen: hilfreich und zerstörerisch

Mit der entwickelten Sprache entsteht auch ein weiteres Spezifikum des Menschen: sein Vorstellungsvermögen bzw. seine Einbildungskraft oder Imagination. Imagination, auch wenn sie noch so bildreich ist, gründet auf Sprache.

¹⁰ Während **Lächeln** eine beschwichtigende Form freundlicher Kontaktaufnahme ist, hat das **Lachen** die Funktion, den sozialen Zusammenhalt zu festigen: es ist „ansteckend“, es verbindet die Menschen. Das typisch menschliche Lachen findet sich in allen Kulturen in sehr ähnlicher Form, wenn auch bekanntlich durchaus individuell artikuliert. Im Lachen zeigen sich Zusammengehörigkeit und wechselseitige Zuneigung und ein angstfreies Erleben von Gemeinsamkeit. (Auf andere Seiten des Lachens, z. B. das „Auslachen“, gehe ich hier nicht ein.)

¹¹ Die **Dynamik der Sprachentwicklung** führt allerdings auch dazu, dass ständig Wörter, Redewendungen usw. anderer Sprachen in die eigene integriert werden; wir erleben das heute am Beispiel der Anglizismen. Die Übernahme von Wörtern (Lehnwörter) in die eigene Sprache ist zum einen Folge friedlicher Kontakte, aber zum anderen auch Folge von Eroberung oder Kulturdominanz.

Eine zweite Realität

Menschen können sich (sprachlich gebunden) Abwesendes, Vergangenes, Zukünftiges, Fiktives und Phantastisches vorstellen und darüber kommunizieren. Die Imagination schafft eigene Welten, eine zweite Realität; sie ist ein höchst ambivalentes Potenzial. Sie scheint mir eines der Essentials menschlicher Existenz und menschlicher Kultur zu sein. Mit Hilfe der Vorstellungs- bzw. Einbildungskraft können existenzielle Ängste und Sorgen in Form von Erzählungen bearbeitet werden, können Aggressionsphantasien entwickelt, aber auch Hoffnungen, Träume und Ideale ausgedrückt werden. Y. N. Harari schreibt sehr schön, dass Schimpansen keine Frauenbewegung gründen oder die Herrschaft der Alpha-Männchen beenden und demokratische Strukturen einführen können. Das geht erst mit der Entwicklung sprachlicher Vorstellungen, Mythen, Ideen oder wie er schreibt: „Erfindungen“.¹²

Welche Wirkmacht diese Vorstellungskraft hat, merken wir, wenn z. B. Menschen sich hartnäckig weigern, reale unliebsame oder furchtbare Begebenheiten anzuerkennen: Sie leben in einer eingebildeten Welt, einer Phantasie- und Traumwelt oder versteifen sich auf Verschwörungstheorien; ihre Imagination entkoppelt sich weitgehend von der Realität.¹³

Zwischen Rationalität und Irrationalität

Auch die Entwicklung der menschlichen Rationalität gründet auf dem Sprachvermögen. Entwickelte Rationalität beinhaltet das Verstehen von komplexen Ursache-Wirkungszusammenhängen und damit die auch längerfristige Voraussiehbarkeit und Voraussagbarkeit von Handlungsergebnissen bzw. deren gezielte Planung, z. B. bei der außerordentlich aufwändigen Herstellung komplexer Werkzeuge.

Sprache erleichtert abgestimmte, zielorientierte Planungen (zum Beispiel von Gruppenjagden) oder die Entwicklung und Weitergabe technologischer Innovationen (vgl. Kapitel 8); sie verbessert zudem die soziale Lernfähigkeit (vgl. Kapitel 9).

Rationalität ist ein komplexes und als Basis eines wissenschaftlichen Weltbildes sicher neuzeitliches Phänomen. Aber wesentliche Grundlagen haben bereits die frühen Menschen entwickelt. Das Erkennen kausaler Zusammenhänge gelingt höheren Primaten (z. B. Schimpansen) in Versuchsreihen auch ohne Sprache, aber nur, wenn es um unmittelbare Bedürfnisse wie z. B. Fressen oder Schmerzvermeidung geht. Sprache aber erleichtert bzw. ermöglicht planvolles und ggf. variables Vorgehen und die Auswertung von Erfahrungen.

Sprache und Einbildungskraft eröffnen wie gesagt der jeweiligen Gemeinschaft eine eigene Welt der Erzählungen, der Mythen und der religiösen Selbstvergewisserung, darüber hinaus aber auch eine neue Dimension affektgeleiteter Irrationalität: Menschen können nun auch die verrücktesten Ideen, paranoide Ängste, Wahnvorstellungen und Hassaggressionen in Worte fassen und situationsunabhängig kommunizieren.

Zugleich wird Sprache bzw. Worten und Sprachformeln eine magische Kraft unterstellt, z. B. im Fluch, im Eid, im Gebet oder in der Beschwörung.

¹² Y. N. Harari, „Eine kurze Geschichte der Menschheit“. S. 49 ff.

¹³ **Verschwörungstheorien** verbreiten sich insbesondere in Krisenzeiten und angesichts komplexer Problemlagen. Als Wiederbelebung magischen Denkens bieten Verschwörungstheorien ebenso einfache wie dramatische Erklärungen: Sie „enthüllen“ in der Regel das Wirken gefährlicher, böser Mächte.

So verbleibt die menschliche Rationalität in einem Spannungsverhältnis zu einem tief verankerten magisch-religiösen Denken oder zu anderen irrationalen Vorstellungswelten. Sprache, ursprünglich primär das zentrale Instrument der sozialen Verständigung und der Sicherung des Miteinander und der Gemeinschaft ist zugleich Quelle ständiger Missverständnisse und Irritationen.

Rück- und Ausblick

Der Mensch entwickelt Sprache ursprünglich als sozialen Kitt einer Sozietät, die stets Sprachgemeinschaft ist. Sprache und sprachbasierte Kultur (Mythen, Kunst, Religion) verbinden die Menschen einer Gemeinschaft – und trennen sie zugleich von anderen Gemeinschaften. So werden über Sprache und Spracherleben einerseits identitätsstiftende Gefühle der Zugehörigkeit, andererseits aber auch Gefühle der Fremdheit aktiviert.

Das erschwert bekanntlich alle Strategien einer universellen Verständigung. Interkulturelle Kommunikation, Verständigung und Kooperation ist dann nur eingeschränkt über Körpersprache (Gestik, Mimik usw.), Fremdsprachenlernen oder über eine allgemein akzeptierte Universalsprache (heute z. B. Englisch) möglich.¹⁴ So oder so: Ohne die Möglichkeit differenzierter sprachlicher Verständigung werden sich die Menschen in Großgruppen auf Dauer „fremd“ bleiben.

Mit der Sprache entwickeln die Menschen eine erweiterte Rationalität in den Überlebensstrategien, die keinem anderen Menschenaffen so auch nur annähernd möglich ist. Rationalität hat uns bis in die moderne Wissenschaft und zu vielfältigen technologischen Innovationen geführt, die das Leben heutiger Menschen bekanntlich auf eine für unsere Vorfahren nicht vorstellbare Weise verändert (verbessert !?) haben. (Auf die Schattenseiten einer einseitigen Zweckrationalität gehe ich hier noch nicht ein.) Rationales Denken ist die Basis von Vernunft bzw. von vernünftigen Problemlösungen - und zielt als solche auf universelle Verständigung.

Über die Sprache konstruieren Menschen aber auch eine neue „zweite Realität“ der Fiktionen, Vorstellungen und Einbildungen. Auch die Imagination ist zunächst einmal ein phantastisches Potential. Sie ermöglicht Träume von einem anderen, besseren Leben, treibt Engagement, Kunst Freundschaft und Liebe an. Die Imaginationskraft ist allerdings auch Treibsatz für Herrschaftsansprüche, Kriege und Verbrechen, sie eröffnet neue Räume für mythisch-magisches Denken und Irrationalität.

¹⁴ Eine technologische Option universaler Kommunikation eröffnen Entwicklungen, die für Smartphones mit kabellosen Kopfhörern Simultanübersetzungen anbieten (z. B. Google). Das würde, falls es funktioniert, universale Kommunikation auch ohne Fremdsprachenkenntnisse ermöglichen.